

Verlangen nach der endgültigen Vollendung: „Maranatha, komm, Herr“ (Offb 22,20). Sowohl Juden als auch Christen sind Träger einer messianischen Perspektive, Zeugen von Gottes Königsherrschaft, von seinem Schalom. Daß nicht Sklaverei und Tod das letzte Wort haben, sondern Befreiung und das Leben vor Gottes Angesicht, das ist unsere gemeinsame Überzeugung. Hier gilt mehr als anderswo, daß das einzige, das wirklich überzeugt, konkrete Taten von Menschlichkeit und Barmherzigkeit sind.

Juden und Christen leben aus ein und derselben Hoffnung. Gegründet in dieser Hoffnung braucht der moderne Mensch die Zukunft nicht als bedrohliche Leere zu erfahren. Viel eher klingt dann in jedem Moment die liebevolle Einladung des lebendigen Gottes an, all Seine Geschöpfe zu ihrem Recht kommen zu lassen. Judentum und Christentum beantworten diese Einladung auf ihre eigene, einzigartige Weise. So gestalten sie beide ihren Anteil an Seiner Königsherrschaft auf der Erde und blicken auf den Tag, von dem gesagt ist: „Dann wird der HERR König sein über die ganze Erde. An jenem Tag wird der HERR einzig sein, und Sein Name wird einzig sein“ (Sach 14,9).

1. November 1999, Hochfest von Allerheiligen.

Niederländischer Wortlaut: Rooms-Katholieke Bisschoppenconferentie, „Levend met één zelfde hoop. Over de betekenis van de ontmoeting met het jodendom voor katholieken“, 1 november 1999 (Manuskript); eigene Übersetzung.

K.II.30'

ERZDIÖZESE LUXEMBURG

Vergebungsbitte im Rahmen des Jubiläums 2000. Grundsatztext vom 12. Februar 2000 (Auszug)

Die Kirche von Luxemburg hat die Einladung zur Reinigung des Gedächtnisses im Rahmen des Jubiläumsjahrs 2000 durch Papst Johannes Paul II. und sein Apostolisches Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ (→ K.I.30') angenommen und den Text einer Vergebungsbitte erarbeitet. Die Vergebungsbitte wurde von der Diözesanversammlung am 12. Februar angenommen und vom Erzbischof von Luxemburg gutgeheißen. Sie setzt chronologisch mit der Zeit der Eigenständigkeit der Kirche von Luxemburg seit dem Jahr 1840 an und bezieht sich auf Vorkommnisse in diesem Zeitraum für das Gebiet Luxemburgs. Der folgende Auszug konzentriert sich auf den ersten und eigenen Punkt des Verhältnisses der Christen zu den Juden.

Einleitung

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Dieser göttliche Ruf zur Umkehr, den wir im Heiligen Jahr 2000 besonders eindringlich vernehmen, ermahnt uns zur Erforschung unseres Gewissens. Denn die Jahrtausendwende bietet uns die Gelegenheit, auf unserer Wanderung durch die Zeit innezuhalten, um uns auf Schwächen und Irrtümer auf unserem bisherigen Weg zu besinnen.

Als Einzelchristen wie als Volk Gottes fühlen wir uns verpflichtet, in einem Akt von Reue und Buße Gott, den Herrn, um Vergebung für begangene Fehler zu bitten, damit wir so geläutert und gereinigt die Schwelle zum neuen Jahrtausend übertreten können.

Die Kirche Christi in Luxemburg unternimmt diesen Schritt in Verbundenheit mit Papst Johannes Paul II., der dazu einlädt und seinerseits das Beispiel gibt, sowie mit anderen Ortskirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die eine ähnliche Initiative erörtert oder bereits durchgeführt haben. Wir tun es mit Blick auf die eigene Geschichte und im Angesicht ihres Herrn, der uns durch die Botschaft des Evangeliums seinen Willen kundtut. Fragen wir uns, ob wir diesem stets nachgekommen sind, so müssen wir freimütig viele Formen von sündhaftem Versagen und damit von Gegenzeugnis bekennen. Diese gilt es zu überwinden. Aufrichtig bedauern wir all jene Handlungen und Unterlassungen, die in unserer Kirche, bei uns selber oder bei unseren Vorgängern im wesentlichen nicht mit den Forderungen des Evangeliums und den darin grundgelegten Idealen übereinstimmen.

Als Luxemburger Kirche möchten wir unsere Bitte um Vergebung an Gott und an unsere Mitmenschen richten. Wir tun es im Bewußtsein – so hebt es der Papst in der Verkündigungsbulle zum Großen Jubiläum (Nr. 11) hervor –, daß alle Glieder des mystischen Leibes Christi, auch durch die Zeit hindurch, miteinander verbunden sind und jedes Glied die anderen Glieder beeinflusst. Wir stehen im Guten wie im Schlechten in einer Solidargemeinschaft und sind oft „Strukturen der Sünde“ verhaftet, die wir aus der Vergangenheit übernehmen und spontan weiterführen; sie gilt es aufzudecken und aufzubrechen.

Beim Bekennen unserer Schuld wissen wir uns getragen von der überaus großen Barmherzigkeit und verzeihenden Liebe Gottes, die Umkehr ermöglicht, Heilung und Heiligung schenkt und uns zu stets größerer Liebe zu den Mitmenschen und untereinander ermutigt. In *Lumen gentium* (Nr. 8) heißt es: „(Die Kirche) umfaßt (...) Sünder in ihrem eigenen Schoße. Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“

In unserer Vergebungsbitte beschränken wir uns vorwiegend auf die Zeit der eigenständigen Luxemburger Ortskirche und auf die spezifischen Verhältnisse, wie sie in den letzten beiden Jahrhunderten bei uns bestanden haben, wohl wissend, daß auch sie nicht aus dem allgemeinen geschichtlichen oder weltkirchlichen Rahmen isoliert werden dürfen.

Dabei verkennen wir auch keineswegs die positiven Errungenschaften, derer sich das Christentum hierzulande in Vergangenheit und Gegenwart rühmen darf. Wir sind stolz darauf, Christen zu sein und uns als kirchliche Gemeinschaft durch Jesus Christus tief mit Gott vereinigt zu wissen. Ihm möchten wir danken für all das, was er durch seine Kirche zugunsten von Mensch und Welt gewirkt hat.

Wenden wir uns nun im Licht des Evangeliums den Schattenseiten unserer Kirche zu, so kann es hierbei nicht um eine systematische Bestandsaufnahme fehlerhaften kirchlichen Verhaltens oder um Aufarbeitung der gesamten einheimischen Kirchengeschichte gehen. Ein solches Unterfangen wäre unrealistisch. Vielmehr konzentrieren wir uns auf repräsentative Linien und Schwer-

punkte, die sich uns vom heutigen Empfinden her nahelegen. Wir bitten gleichzeitig um Verzeihung für alle anderen Vergehen oder Nachlässigkeiten, derer sich die katholische Kirche in unserem Land schuldig gemacht hat, auch wenn sie nicht ausdrücklich in dieser Stellungnahme behandelt werden können.

Reumütig bitten wir Gott, den barmherzigen Vater, indem wir über begangenes Unrecht oder Unterlassungen nachdenken und versuchen, Rechenschaft abzugeben: „Vergib uns unsere Schuld!“ Und von Herzen fügen wir an, dabei auf den am Kreuz erhöhten Herrn und auf das Zeugnis vieler zum Verzeihen bereiter Christen blickend: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Unter einem ersten Punkt wollen wir uns mit dem Verhältnis der Christen zu den Juden in der Vergangenheit befassen:

1. Das Verhältnis der Christen zu den Juden

Die den Juden zugefügten Wunden reichen auch in unserem Land über die rezente Vergangenheit zurück ins Spätmittelalter. Aufrichtig bedauern wir die antisemitischen Tendenzen, die es innerhalb des Luxemburger Katholizismus so wie andernorts gegeben hat, sei es in Form von Vorurteilen, verachtenden Redewendungen oder unterschwelligen bis hin zu offenkundigen Feindseligkeiten, sei es in Form von antijüdischem Gebaren in der Presse oder innerhalb katholischer Strömungen. Zusammen mit den überkommenen judenfeindlichen Grundeinstellungen im Bereich des Christentums haben diese Faktoren ein Zusammenleben von Juden und Christen lange Zeit erschwert, während Alltagsrassismus, Diskriminierung oder Ausgrenzung jüdischer Mitbürger gefördert wurden. Am allgemeinen Antisemitismus unserer Gesellschaft, wie er bis vor wenigen Jahrzehnten zutage trat, hat die Kirche ihren Anteil zu verantworten.

So drängt sich uns auch die Frage auf: Ist auf diesem Hintergrund nicht ebenfalls die Schoa, die auch die Juden Luxemburgs getroffen hat, vorbereitet worden? Jedenfalls war das Verhalten der Luxemburger Kirche und der Luxemburger Katholiken gegenüber den Juden zur Zeit des II. Weltkriegs nicht eindeutig. Die traditionelle Nichtakzeptanz der jüdischen Mitbürger seitens der stark katholisch geprägten Luxemburger Gesellschaft hatte, wenn auch nicht zu offener Feindschaft, so doch in vielerlei Hinsicht zu Desinteresse den jüdischen Mitbürgern gegenüber geführt. Christen und Juden lebten vielfach gleichgültig nebeneinander. Dazu kam ein gewisses Mißtrauen gegenüber den aus dem Ausland nach Luxemburg geflüchteten Juden. Auf die antisemitische Politik der deutschen Besatzer – Ausplünderung, Entrechtung und Enteignung der in Luxemburg ansässigen Juden, Zerstörung ihrer Synagogen, Vertreibung und Deportation in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager – hat die Katholische Kirche Luxemburgs institutionell nicht reagiert, von einzelnen mutigen Stimmen oder hochherzigen Hilfeleistungen abgesehen. War die Kirche für das Luxemburger Volk während des Krieges ein Pfeiler innerer Resistenz gegenüber der deutschen Okkupation, so brachte sie diesen geistigen Widerstand als moralische Autorität nicht zugunsten der jüdischen Mitmenschen ins Spiel: Diesen hat sie kaum Beachtung geschenkt und sie in einer Art Komplizität des Schweigens ihrem tragischen Schicksal überlassen.

Zwar hat die Mehrheit der (katholischen) Bevölkerung die antijüdischen Maß-

nahmen des deutschen Okkupanten weder stets in ihrer Tragweite erfaßt noch in den meisten Fällen gebilligt, allerdings auch kaum darauf reagiert. Indifferenz und Passivität waren eher die Regel. Diese zwiespältige Einstellung und die unterlassene Solidarisierung mit den Juden tragen die Züge schuldhaften Versagens und Fehlverhaltens. Sie müssen bedauert und bereut werden, auch wenn bei vielen Christen damals die berechnete Angst vor dem eigenen Schicksal vorherrschte und der äußere Manövrierspielraum wegen gefürchteter Repressalien sowie möglichen Terrors der Germanisierungs- und Nazifizierungs politik objektiv gering war.

Der jüdischen Gemeinschaft in Luxemburg möchten wir versichern, wie sehr uns die Erblast vergangener Zeiten bedrückt. Im Wissen um diese historische Schuld bitten wir sie um Vergebung und hoffen, daß sie unsere Bitte vernimmt. Heute achten wir als Christen unsere jüdischen Mitbürger als Brüder und Schwestern, mit denen wir uns durch viele gemeinsame Bande verbunden wissen. Wir freuen uns aufrichtig über die uns wieder bewußt gewordene geistliche Verwandtschaft der Kirche mit dem Volk des Ersten Bundes und wollen uns bemühen, wachsam zu sein gegenüber allen neuen Formen von Antijudaismus, Antisemitismus und Intoleranz. Wir begrüßen und fördern jegliche Formen von Annäherung, gegenseitigem Verständnis und Zusammenarbeit zwischen beiden Religionsgemeinschaften, wie sie in unserem Land seit einigen Jahrzehnten erfreulicherweise von beiden Seiten befürwortet und praktiziert werden, nicht zuletzt auf der Ebene der jüdisch-christlichen Freundschaftsgruppe „Association Interconfessionnelle“.

Deutscher Wortlaut in: http://www.cathol.lu/2000/vergebung_intro.htm.

K.II.31' KOMITEE DER BISCHOFSKONFERENZ VON ENGLAND UND WALES FÜR KATHOLISCH-JÜDISCHE BEZIEHUNGEN

Antwort auf das vatikanische Dokument „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“ vom 6. März 2000

Die Bischofskonferenz von England und Wales hat sich bisher mit öffentlichen Erklärungen zum katholisch-jüdischen Verhältnis zurückgehalten. Ihr Komitee für katholisch-jüdische Beziehungen nahm die Erklärung „Wir erinnern. Eine Reflexion über die Schoa“ der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden vom 16. März 1998 (→ K.I.38') zum Anlaß einer eigenen Antwort. Wie der Vorsitzende des Komitees, Bischof Charles Henderson, sagte, ist die Fastenzeit des Jubeljahrs 2000 ein besonders günstiger Moment, sich der Sünden und Fehler der Vergangenheit zu erinnern und einen positiven Beitrag zum Dialog und zur Versöhnung zwischen Katholiken und Juden in England und Wales zu leisten. Die „Antwort“ hat folgenden Wortlaut: